Abschiedspredigt

bei dem

Scheiden aus seinem Amte als Landes-Rabbiner

des

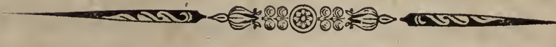
Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin

am 28. August 1847

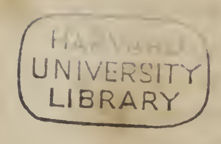
von

Dr. Samuel Holdheim.

Auf Verlangen dem Druck übergeben.



Schwerin i./M. 1847.
Verlag der C. Kürschner'schen Buchhandlung.
(M. Marcus.)



השקיפה ממעון קדשך מן השמים וברך את עמך ישראל
ואת האדמה אשר נתת לנו.

Blick herab, o Gott, aus Deiner heiligen Wohnung, vom Himmel, und segne Deine Gemeinde Israel und das Vaterland, das Du uns, dem Du uns gegeben! Amen!

Mit diesem Gebete begrüßte ich Dich, liebe Gemeinde, als ich heute vor sieben Jahren mein heiliges Amt in Deiner Mitte antrat und die Erstlinge meiner Wirksamkeit auf den Altar des Herrn niederlegte. Und mit demselben Gebete begrüße ich Dich heute wieder, indem ich meine Wirksamkeit in Deiner Mitte beschließe und das heilige Amt in andere, würdige Hände übergehn lasse. Nicht will ich von den Gefühlen und Empfindungen reden, unter welchen ich heute zum letzten Mal diese heilige Stätte betrete, mein Wort zum letzten Mal in den Räumen dieses Hauses ertönen und hoffentlich in Euren Herzen wiedertönen lasse. Der Abschiedsgruß, er sei ein herzlicher, aber kein bloß rührender, sondern, wie der Willkommgruß, ein fester, männlicher Händedruck; die Abschiedsworte, sie schweigen von dem, was wir in diesem Augenblick gegen einander fühlen, und reden von dem, wonach wir während vieler Jahre mit einander gestrebt, was wir mit einander bewirkt und erstrebt haben. Mose, der uns in unserer Lehre Muster und Vorbild war, er sei es uns auch bei unserem Scheiden aus dem Lehramte. Als Mose von seinem Volke Abschied nahm,

was that er? Er wiederholte seine Lehre (משנה תורה), er prägte sie wo möglich noch schärfer, noch inniger, noch nachdrücklicher dem Herzen seines Volkes ein. „Richtet euer Herz" — sprach er — „auf all die Worte, durch die ich heute Zeugniß gebe wider euch, daß ihr sie fortpflanzet bei euren Kindern, zu beobachten und auszuüben alle Worte dieser Lehre. Denn es ist euch kein leeres Wort, sondern es ist euer Leben." Und fürwahr, auch ich könnte in dem Augenblick des Scheidens Euch nichts Besseres zurufen, als die Worte Moses: Die Lehre, die ich während eines siebenjährigen Zeitraumes an dieser heiligen Stätte Euch gepredigt, sie ist kein leeres Wort, sondern Euer Leben und das Leben Eurer Kinder! Eine Wiederholung dieser Lehre ist unmöglich, aber wohl den Geist dieser Lehre uns noch ein Mal recht lebhaft zu vergegenwärtigen. Laßt uns, m. Fr., wo möglich, wie Mose vor seinem Scheiden, auf einen höhern Standpunkt uns erheben, von dessen Gipfel aus wir das ganze Gebiet unserer siebenjährigen Wirksamkeit überschauen können. Laßt in diesem wichtigen Abschiedsmoment unser Augenmerk darauf gerichtet sein, wonach wir gestrebt und was wir erstrebt haben. — Ihr steht, l. Fr., an der Pforte eines für Euch und Eure Kinder höchst wichtigen Zeitabschnittes. Ein neuer Lehrer wird bald sein Lehramt in Eurer Mitte eröffnen, ein würdiger Nachfolger wird Euch weiter führen in das gepriesene Land des Lichtes und der Wahrheit. Es ist Euch daher ein klares Bewußtsein davon nöthig, wonach unter meiner Führung gestrebt, und was unter Gottes Beistand erstrebt worden ist, damit Ihr den Weg, der bereits zurückgelegt, wie auch den, der bis zum Ziele noch zurückzulegen ist, richtig zu bemessen wisset. Und so sage ich Euch denn: Das Ziel, wonach ich gestrebt habe, ist kein anderes, als **die Läuterung der Lehre und des Lebens auf dem Gebiete des Judenthums.** Machen wir uns zuerst dieses klar, um dann zu sehen, wie viel davon unter Gottes Schutz und Schirm erstrebt und erreicht worden ist.

I.

Ich habe es frühe erkannt, daß dem Verfall und Zerfall, welchem das Judenthum in den letzten Jahrzehnten entgegeneilte, nur dadurch gründlich gewehrt werden könne, daß die tiefer liegenden Ursachen desselben erforscht und beseitigt werden. Es war eine allgemeine Lauheit und Kälte für Religion unter den Bekennern des Judenthums sichtbar geworden. Wie die Wärme und Anhänglichkeit für Religion in der Pflege der öffentlichen Gottesverehrung zuerst sich äußert, so gab sich die Gleichgültigkeit für Religion in der Vernachlässigung des Gottesdienstes zu erkennen. Der öffentliche Gottesdienst bedingt und ist das gemeinsame religiöse Leben der Gemeinde, die in ihm als solche zuerst sich erkennt und aus ihm die Kraft für den weiteren Ausbau des gemeinsamen Lebens empfängt. Wo die Einzelnen für Religion erwärmt sind, fühlen sie das Bedürfniß, ihren Empfindungen einen angemessenen Ausdruck zu geben, und da der Ausdruck des Einzelnen schwach und unzulänglich ist, so führt das gemeinsame Bedürfniß zu gemeinsamer Befriedigung, zu öffentlicher Gottesverehrung. Es glaubten Viele, an dieser Lauheit und Kälte sei lediglich der äußere Verfall des Gottesdienstes Schuld gewesen, die Unordnung und Anstandswidrigkeiten, die in ihm herrschten, die ungebührliche Länge, die die Erbauungskraft schwächte, und es dürften nur diese Uebelstände aus ihm beseitigt werden, um die Theilnahme für ihn wieder zu erwecken. Ich war vom Gegentheil überzeugt. Der Sitz des Uebels schien mir tiefer zu liegen, um von so oberflächlicher Heilart erreicht zu werden. Wäre es nur der äußere Verfall des Gottesdienstes, welcher die Theilnahme für ihn verminderte, so müßte man sich fragen: was hat diesen Verfall herbeigeführt? Die Grundsätze und Anschauungen, in welchen der herkömmliche Gottesdienst tief wurzelt, sind es, denen ein sehr großer Theil der Bekenner des Judenthums sich entfremdet, mit denen, um es offen heraus zu sagen, ein sehr großer Theil der Bekenner des Judenthums,

bewußt oder unbewußt, für immer gebrochen hat. Die Ansichten, welche die täglichen Gebete an die Stelle der täglichen Opfer treten lassen, die von einer Gebetpflicht und einem Pflichtgebet reden, deren und dessen der Israelit ganz nach dem Vorbilde der Opferpflicht und des Pflichtopfers sich zu entledigen, d. h. hinsichtlich welcher er mit Gott sich abzufinden habe, die ewigen Rücksichtsnahmen auf den alten und bald wieder zu erneuernden Opfer- und Priesterdienst, die den Gottesdienst durchziehen, und wonach das tägliche Gebet nicht bloß an einen bestimmten Gedankeninhalt, sondern auch an ein bestimmtes Maß, eine bestimmte Zahl und an bestimmte Tageszeiten gebunden sind, diese innerlich treibenden Ansichten, sage ich, sind es, die den öffentlichen Gottesdienst zu einem Werke der Aeußerlichkeit, zu einer nach einem bestimmten Muster gezeichneten und verfertigten Maschine machten und das Andachtsgefühl, wie es dem gegenwärtigen Menschen Drang und Bedürfniß ist, ertödteten.

Mit diesen Grundansichten und aus ihnen fließend, verbindet sich das unaufhörliche Wehklagen und Jammergeschrei über alte untergegangene, und die Sehnsucht nach wiederherzustellenden Herrlichkeiten, die der heutige Mensch weder betrauern noch zurückwünschen kann.

Diese tief verborgene, aber an den Säften und Kräften des religiösen Lebens um so verderbender nagende Krankheit war es, die jene Erscheinungen von Lauheit und Kälte für Religion unter den Bekennern des Judenthums erzeugte. Der Gottesdienst, indem er das innere Glaubensbewußtsein beleben, die Ueberzeugungen kräftigen soll, muß seinerseits ein treuer Ausdruck des innern Lebens sein. Ein Gottesdienst aber, der in den geschilderten Ueberzeugungen wurzelt, kann unmöglich dem religiösen Bedürfniß des gegenwärtigen Geschlechtes zum Ausdruck dienen. Es muß der Zwiespalt, der innere, heillose Zwiespalt um so mehr zunehmen, als er durch ihn erst zum deutlichen Bewußtsein geweckt wird. Mag man ihn äußerlich

noch so sehr verschönern, seine Lebenskraft ist gebrochen und er wird dem tiefern religiösen Gefühl als eine geschmückte Leiche erscheinen. Es war mir daher ernstlich darum zu thun, die Grundsätze, in welchen der alte Gottesdienst ruhet, die Grundansichten, in welchen die ältere Religiösität ihren Lebensboden findet, einer ernsten, gewissenhaften Prüfung zu unterziehen und — wo ich nicht anders konnte — ihre Erstorbenheit in dem gegenwärtigen Bewußtsein, ihre Unhaltbarkeit für das gegenwärtige Geschlecht nachzuweisen. Andererseits war es mir heilige Aufgabe, diejenigen Grundsätze, in welchen die neuere erwachende Religiösität einen festen Lebensboden gewonnen, mit aller mir zu Gebote stehenden Kraft zu entwickeln und ihre Einwirkung auf die Erstarkung des religiösen Bewußtseins zu erhöhen. Eine Verinnerlichung und Vergeistigung der Religion des Judenthums im Gemüthe seiner Bekenner, eine Läuterung der Lehre und des Lebens war das Ziel meines Strebens, war der Grundzug im Charakter meiner siebenjährigen Wirksamkeit. Ich konnte mich nicht den Männern anschließen, die in der Wissenschaft einer freien Richtung huldigen, einer Läuterung der Lehre ihre Kraft widmen, das religiöse Leben aber seinem alten gewohnten Gange überlassen, die tief eingewurzelten Vorurtheile des Volkes auf praktischem Boden nicht angreifen mögen. Ich konnte nicht ihnen beitreten, weil nach meiner vollen Ueberzeugung im Judenthume Lehre und Leben zu innig verbunden sind, die Lehre eine Lehre des Lebens, das Leben eine Verwirklichung der Lehre ist. Eine Lehre, die sich überlebt, die kein gesundes Leben mehr hervorbringen kann, muß Krankheit erzeugen. Wer das religiöse Leben ihrer Einwirkung nicht entzieht, hat es zu verantworten, daß sie Verwirrung und Widerspruch, Lauheit und Kälte für Religion fort und fort zeugt.

Gilt dies von meiner Einwirkung auf die Gestaltung des gemeinsamen religiösen Lebens, des öffentlichen Gottesdienstes, so war mir die Läuterung der Lehre und des Lebens auf dem

Gebiete der religiösen Erziehung der Jugend eine nicht minder heilige Aufgabe. Die harmlose Jugend, das heranwachsende Geschlecht vor jenem heillosen Widerspruch zu bewahren, der überall zwischen den in überwundenen Anschauungen ruhenden Einrichtungen des religiösen Lebens und den neu erwachten Religionsansichten wie eine tiefe Kluft uns angähnt, die Jugend, sage ich, vor solchem heillosen Widerspruch zu bewahren war mir heilige Pflicht und zugleich inneres Bedürfniß. Dieser Theil meiner Wirksamkeit wurde weniger angefochten und hatte mit weniger Schwierigkeiten zu kämpfen, und könnte er sich ruhiger und segensreicher entwickeln, wenn nur überall die geeigneten Personen sich finden ließen, die ich als die unerläßlichten und einflußreichsten Mitarbeiter an dem großen Werk der religiösen Umbildung betrachte. Soweit mir die Einwirkung auf diesem Gebiete gegönnt war — und sie war es in hohem Maße — habe ich gestrebt, daß die Jugend in geläuterten Religionsgrundsätzen erzogen und gebildet werde, die bei ihr unmittelbar eine Läuterung des Lebens zur Folge haben müssen, so weit das häusliche religiöse Leben nicht hindernd entgegentritt. Was auf diesem Felde der religiösen Jugendbildung gewirkt und gefördert worden, ist nur Gott bekannt. Des Strebens bin ich mir bewußt, viele edle Saaten auf diesem jugendlichen Acker auszustreuen, die noch in später Zeit herrliche Ernten bringen sollen. Möge Gott die Saat vor Schaden behüten und sie segensreich aufgehn lassen!

Nebst diesen beiden Hauptzweigen meiner Wirksamkeit habe ich es nicht an Wort und That fehlen lassen, wo es das Streben galt, den tausendjährigen Druck bürgerlicher Knechtschaft von den Schultern unserer Glaubensgenossen zu nehmen, die Schmach bürgerlicher Zurücksetzung von ihnen abzuwälzen. Dieses Streben, des Schweißes der Edlen werth, hielt ich zugleich für ein religiöses und zog es mit in den Kreis meiner religiösen Wirksamkeit. Und ein reiches Feld ward mir hier geboten, das Vorurtheil nach Innen und nach Außen zu zerstören, das

Gefühl des Rechts, der Freiheit nach Innen zu beleben, die Schmach der Unterdrückung, die Unwürdigkeit der Rechtsentziehung nach Außen in das wahre Licht zu stellen. Die Ausbildung aller menschlichen Anlagen, die naturgemäße Entwickelung aller Kräfte, die Förderung des Gemeinwohls, die Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten des gemeinsamen Vaterlandes lehrte ich dem Geiste des Judenthums gemäß als strenge und ernste Forderungen der Religion, die Rechtsverweigerung stellte ich als Gewissensdruck, bürgerliche Zurücksetzung um des Glaubens willen als Verletzung des heiligsten Gutes der Glaubens- und Gewissensfreiheit dar. Soviel ist gewiß, wenn alle Zeichen der Zeit nicht trügen, daß die bürgerliche Gleichstellung unserer Glaubensgenossen nicht von einzelnen Hochgestellten, sondern von der wohlthätigen Umbildung der öffentlichen Meinung, des Gesammturtheils des deutschen Volkes abhängig sei. Wir haben sie nicht mehr als ein Gnadengeschenk von der Allmacht zu erbitten, sondern als ein längst vorenthaltenes Eigenthum von der Gerechtigkeit zu fordern und bestimmt zu erwarten. Darum, wer auf die Erstarkung des öffentlichen allgemeinen Urtheils einwirkt, der strebt für die Erreichung der Freiheit.

II.

Sehen wir nun, l. Fr., wie weit unser Streben unter Gottes Beistand sich verwirklicht, was erstrebt worden ist.

Der öffentliche Gottesdienst, wer wollte es läugnen, daß er, mit den wild verwachsenen wüsten Plätzen von ehemals verglichen, einem schönen und freundlichen Garten ähnlich geworden! Verstummt ist jenes wilde Geschrei, das, jedes Andachtsgefühl betäubend, als Schmach unserer Gotteshäuser sprichwörtlich bezeichnet wurde, und hat einer stillen Feier, einer würdigen Haltung Platz gemacht. Veredelt ist der Gesang, der unter Mitwirkung unserer Jugend um so leichter den

Weg zu unserem Herzen findet. Des Gotteswortes begeisternde Stimme wiederhallt in unseren Tempeln und fromme Schaaren der Gottesverehrer wallen freudigen Gefühls zu den Stätten unseres Heiligthums, fromme Erhebung suchend und findend. Der Familien heilige Bande werden am Fuße unserer Altäre geknüpft und empfangen Weihe und Segen aus dem Andachtsquell der Gemeinde. Das ist Alles wahr und ist nicht zu läugnen, daß unsere öffentlichen Andachten wieder zur Ehre gebracht worden sind in dem allgemeinen Urtheil unserer uns wohlwollenden Landesbrüder. Giebt es eine größere Verherrlichung des Judenthums, eine größere Heiligung des göttlichen Namens als diese?

Aber, l. Fr., noch ist nicht Alles geschehen, noch bleibt viel zu thun übrig. Unser Gottesdienst, es ist wahr, gleicht einem schönen Garten. Aber noch ist viel überwucherndes Unkraut auszugäten, das ein volles segensreiches Gedeihen verhindert. Noch verehren wir unsern Gott in einer Sprache, die dem größten Theil der Gottesverehrer eine fremde Zunge geworden, noch legen wir mehr Gewicht auf die Heiligkeit dieser Sprache, die doch nur eine äußerliche, denn auf das innere Verständniß, auf den Geist der Gebete, deren Heiligkeit eine innerliche ist. Noch gebrauchen wir für unser Andachtsgefühl durchweg einen Ausdruck, den die graueste Vorzeit geschaffen, der für ihr Bedürfniß, unter all den obwaltenden Umständen, wie sie es empfand, vollkommen befriedigend war, für das unsere aber, wie wir es empfinden, größtentheils unzulänglich geworden. Noch pfropfen wir vielfach alten verkommenen Stämmen junge Zweige ein, flicken alte Gewänder mit neuen Lappen, wodurch unser Gottesdienst an innerer Ungleichartigkeit seiner Bestandtheile leidet, und es fehlt ihm jene Kraft und Weihe eines harmonisch gegliederten Baues, die nur ein wie aus einem Gusse fließender Andachtsstrom verleihen kann.

Am liebsten verweilt mein Auge auf den hoffnungsvollen Saaten, die aus dem Schooße unserer Jugend aufblühen.

Wie viele Seelen sind nicht in unsern Tempeln als schon reif gewordene Früchte dem Herrn geweiht worden! Von dem was hier erstrebt worden leuchtet in herrlicher Schöne das Glaubensbekenntniß hervor, das unsere Jugend am Tage der Weihe an unsern Altären ausspricht. Achtet vor Allem, m. F., auf dieses Bekenntniß, wie rein, wie lauter es ist, ob Ihr einen Flecken darin findet. Mit diesem Glaubensbekenntniß dürft Ihr vor alle Welt hintreten und fragen, ob es ein reineres gebe denn dieses, ob diejenigen, die in Herzensreinheit es bekennen, nicht würdig seien, Söhne Gottes, Söhne des Vaterlandes genannt zu werden. Was in diesem Gebiete noch zu wünschen, ist eine noch größere, noch innigere Theilnahme, eine umfassendere Würdigung dieses Strebens von Seiten der Eltern. Was den Segen zum Theil noch hindert, ist der Mangel einer Anstalt zur Ausbildung von Jugendlehrern unter den Söhnen des Vaterlandes. Dieses Bedürfniß sieht seiner baldigen Befriedigung entgegen, mit der eine noch ersprießlichere Wirksamkeit beginnen wird.

Endlich ist auch unser Streben nach Verbesserung des bürgerlichen-Zustandes nicht ganz erfolglos geblieben. Wenigstens ist das größte Hinderniß, das schmachvolle Schutzverhältniß, beseitigt worden. Unsere hohe Regierung ist unserer Forderung des Rechts und der Freiheit wohlwollend gesinnt, und an den Männern, welchen ein Antheil an der Gesetzgebung zusteht, an den Männern, die die hohe Pflicht tragen, des Vaterlandes Wohlfahrt zu vertreten und zu fördern, an diesen hohen und würdigen Söhnen des Vaterlandes ist es nunmehr, einzusehen, wie wir ohne allen Grund seit Jahrhunderten des heiligen Menschenrechts entbehren, auf dem heimischen vaterländischen Boden als Fremdlinge betrachtet werden, einzusehen, wie die Gegenwart eine Sühne der Vergangenheit fordere, wie das Ganze sich nicht wohl fühlen kann, wenn ein Theil leidet, einzusehen, daß Gerechtigkeit die Nation erhebe, Ungerechtigkeit der Völker Verderben sei.

Wenn ich, l. Fr., bisher von dem geredet, wonach ich gestrebt, und was ich erstrebt habe, so will ich keineswegen mir den Schein geben, als habe ich allein gestrebt, und als sei das Erstrebte mir allein gelungen. Nein, m. Fr., die würdigsten Männer unserer Gemeinden, sowohl diejenigen, welche gesetzlich mir zur Seite standen, als auch viele andere, welche aus eigenem sittlichen Antriebe ihre Theilnahme meinem Bestreben weihten, alle diese haben mit mir gestrebt, mit mir gerungen nach dem schönen Ziele der Läuterung der Lehre und des Lebens, nach dem Ziele der geistigen Wiederbelebung des Judenthums. Und nur ihrer Mitwirkung, ihrer theilnehmenden Unterstützung habe ich es nächst Gott zu verdanken, daß so Vieles erstrebt worden, daß ich mit dem Gefühle, nicht vergebens gerungen, nicht erfolglos gestrebt zu haben, von dannen scheiden darf. — Und auch der edlen Unterstützung, der menschenfreundlichen Würdigung und Kräftigung meines Strebens von Seiten der höchsten Staatsbehörde, der vielfältigen Zeichen von Theilnahme und Anerkennung, die mir von dem hochseligen und dem jetzt regierenden Landesherrn, von unserem würdigen und hochverehrten Großherzog zu Theil geworden, muß ich hier an heiliger Stätte ehrend und dankbar erwähnen. Sie überzeugten mich immer mehr, daß ich den rechten Weg nicht verfehlt und daß mein Thun und Wirken Gunst und Wohlgefallen finde in den Augen Gottes und der Menschen.

Und wie weit Ihr, l. Fr., noch vom Ziele absteht, ein würdiger Nachfolger wird Euch dahin geleiten, er wird das Werk, das ich begonnen, vollführen und vollenden. Und Gott wird mit ihm sein, wie Er mit mir gewesen, und die Unterstützung aller Wackern und Edlen wird auch ihn nicht verlassen, wie sie mir zu Theil geworden.

Und so scheide ich denn von Euch, Ihr l. Fr., mit dem Gefühl der innigsten Liebe und Freundschaft, einem Jeden dankend für die Theilnahme, mit der er mein Streben be-

gleitet, einen Jeden segnend, daß mein Wirken noch in spätester Zukunft den Segen seiner Familie mehren möge! Ein siebenjähriger Kreislauf ernsten Strebens und Ringens wird in diesem Augenblick sein Ende erreichen. Möge ihm viel Heil und Segen für Euch und Eure Kinder entsprießen! Möge mein Scheiden, wie mein Kommen, gesegnet sein vor Gott! Ich scheide aus Eurer Mitte mit dem Gefühl eines sterbenden Vaters, der zum letzten Mal seine Kinder um sich versammelt sieht, zum letzten Mal sie ermahnt, zum letzten Mal sie segnet. Möge mir dort, wohin ich komme, eine neue Unsterblichkeit aufgehn! Möge es mir mit Gott gelingen, in größern und weitern Kreisen nach demselben Ziele zu ringen, dasselbe Ziel, wonach ich hier gestrebt, zu erreichen, das Ziel der Läuterung der Lehre und des Lebens! Gott segne Euch und mit Euch alle Gemeinden des Vaterlandes. Wie das erste Wort, das ich vor sieben Jahren hier gesprochen, ihnen Allen gegolten, so gilt auch ihnen mein letzter Scheidegruß. Gott segne Eure Frauen, Eure Söhne und Eure Töchter, daß sie wachsen und erblühen zu Eurer Ehre, zu Eurer Freude. Gott segne den theuren, allgeliebten und verehrten Großherzog. Gott segne seine Minister und Räthe, die Hohe Landes-Regierung und alle Landes-Obrigkeiten. Gott segne insbesondere sämmtliche Bewohner dieser Stadt und ihre Obrigkeiten, ihre Kirchen und Schulen. Gott segne den israelitischen Oberrath und lass' ihn ferner das schöne Ziel verfolgen und erreichen. Gott segne die landesherrlichen Commissarien im israelitischen Oberrath, jene wackern und würdigen Männer, die voll edler Gesinnung, voll edler Humanität unsere Bestrebungen fördern, die auf der schwierigen Bahn meines Wirkens mit Liebe und Freundlichkeit mich begleiteten, mit Rath und Einsicht mich unterstützten. Gott segne meinen würdigen Nachfolger im Amte und erfülle ihn mit Muth und Kraft, mit Rath und Einsicht. Gott segne auch mich und lasse mich in der Ferne es vernehmen, daß

